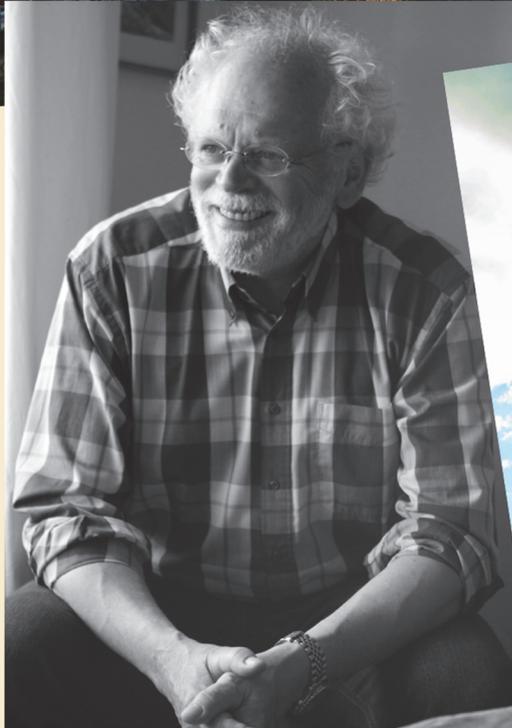


Detert Zylmann



# Einmal Hamburg – Mainz und zurück

Auf den Spuren  
meiner Vergangenheit

**Zylmann, Detert: Einmal Hamburg – Mainz und zurück. Auf den Spuren meiner Vergangenheit, Hamburg, Diplomica Verlag 2019**

Buch-ISBN: 978-3-96146-711-2

PDF-eBook-ISBN: 978-3-96146-211-7

Druck/Herstellung: Diplomica Verlag, Hamburg, 2019

Covermotive: Detert Zylmann; Pixabay.com

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Bedey Media GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag, Imprint der Bedey Media GmbH  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg  
<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2019  
Printed in Germany

## Vorbemerkungen

„Wer sich erinnert, erfindet sich noch einmal. Er macht sein Leben zur Erzählung. Wer erzählt, lässt weg. Hat vergessen. Erfindet. Glaubt das Erfundene. Glaubt es solange, bis es wahr wird. Welche Augenblicke habe ich erlebt, wie ich sie erinnere? Welche sind mir erzählt worden, bis ich glaubte, sie erlebt zu haben? Welche Erlebnisse habe ich so oft erzählt, dass das Erzählte das Erlebte überlagerte?“<sup>1</sup>

In der Rückschau das Erlebte einzuordnen bleibt oft nur ein Versuch. Es sind lediglich Augenblicke. Politisch waren es spannende Nachkriegsjahre. Die Lehrerschaft schien gespalten zu sein, einige machten keinen Hehl aus ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Nazis waren allgegenwärtig, die Antifaschisten blieben in der Minderheit. In meiner Jugend spielte die Politik in der Familie, soweit ich mich erinnern kann, eine untergeordnete Rolle. Erst sehr viel später hatte der politische Diskurs, was mich betrifft, Eingang in unsere Familiengespräche gefunden.

Die Hauptsorge nach Kriegsende galt dem Vater, der schwerkrank aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause kam und einige Jahre in der Lungenheilstätte, wie es damals hieß, in Groß-Hansdorf bei Hamburg behandelt wurde. Wohl geprägt durch die Kriegserlebnisse ließ mein Vater kaum Schwächen zu. Er zeigte eine gewisse Härte gegen sich selbst, und diese Härte, die er sich selbst auferlegte, galt auch für die anderen Familienmitglieder und dürfte auch an mir Spuren hinterlassen haben. Bis zu seinem Lebensende schwieg mein Vater über die Vergangenheit, so dass vieles im Dunkeln blieb. Ich hätte ihn gern im Rahmen meiner Familienforschung insbesondere zur Kriegs- und Nachkriegszeit befragt, da diese Abschnitte der Geschichte auch zu meiner frühesten Lebensgeschichte gehörten. Aber er schwieg, er schweig bis zuletzt.

Auch bei mir war das Schweigen später häufig Hauptbestandteil der Kommunikation, denn immer dann, wenn ich Probleme hatte, sei es privater oder beruflicher Natur, schwieg ich mich aus, war stumm, ganz zum Leidwesen meiner Familie.

Ein Großteil meines Lebens ist bereits vergangen, wie groß der Rest ist, liegt nicht in meiner Hand. Ich wünschte, ich hätte die Kraft gehabt, einiges zu ändern. Nun, ich kann es nicht mehr korrigieren. Manchmal hätte ich besser anders gehandelt. Dennoch kann ich auch stolz auf Manches ein, insbesondere auf meine beiden Töchter Anke und Christine.

Es ist nicht einfach, älter zu werden. Auf die unangenehmen Begleiterscheinungen würde man gern verzichten, was nicht geht. Und so bleibt einem nichts anderes übrig, als das Altwerden und seine Schicksalsschläge mit Würde zu ertragen, was nur unvollkommen gelingt. Im Frühjahr des vergangenen Jahres mussten wir völlig unvorbereitet Abschied von meiner Frau Sylvia nehmen. Es tat sehr weh. Deshalb soll meine Geschichte gleichzeitig auch eine Würdigung ihrer Person sein.

Eigentlich wollte ich meine Lebensgeschichte gar nicht aufrollen, doch auf Drängen meiner Tochter Anke ließ ich mich überreden. Sie gab den Anstoß zu den „Erinnerungen“. Die Geschichten über meine Familie, über meinen Vater und meinen Großvater faszinierten meine Kinder zwar, doch blieben es für sie verständlicherweise „fremde Menschen aus einer fremden Zeit“, zu weit lagen die

---

<sup>1</sup> H. Karasek, Auf der Flucht. Erinnerungen, Berlin 2015, S. 10. Mein Dank gilt Elma Weyerhäuser für Anregungen und Hilfe beim Korrekturlesen.

Lebensgeschichten dieser Personen zurück.<sup>2</sup> Es waren zum Teil spannende und bedrückende Geschichten; für meine Kinder aber waren mein Vater und mein Großvater bereits selbst Teil der Geschichte geworden. So wurde ich gebeten, die Arbeit über unsere Familie noch nicht zu beenden, sondern sie um meine Person zu erweitern. Nur zögerlich kam ich der Bitte nach, wohl wissend, dass vieles von sehr privatem Charakter und auf den ersten Blick unbedeutend und für die Öffentlichkeit von geringem Interesse ist. Dennoch ergeben sich bei näherem Hinsehen einige Aspekte aus meinem Leben, an die ich mich erinnere und die erwähnenswert sind. Dabei ist es unerlässlich, dass auch mein Umfeld gelegentlich in den Fokus der Betrachtung rückt. Vielleicht mag schließlich der Rückblick auf das eigene Leben mir zu mehr Leichtigkeit und Selbstbewusstsein verhelfen, wo von es mir, wie wir später noch sehen werden, manchmal sehr gefehlt hat.

---

<sup>2</sup> D. Zylmann, Geschichte meines Vaters. Aus Feldpost und Tagebüchern der Kriegs- und Nachkriegszeit. Hamburg 2017; ders., Geschichte einer deutschen Familie. Aus den Tagebüchern meines Großvaters. Hamburg 2016; ders., Angeklagt wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Inhaftiert im „Konzentrationslager“ Hamburg-Fuhlsbüttel. Hamburg 2017.

# Inhalt

Vorbemerkungen .....	1
Vorfahren .....	9
Familie .....	11
Baltrum.....	18
Gefangenschaft und Krankheit.....	22
Grundschule .....	26
Schaalsee .....	31
Barmbeker Freundschaftsclub .....	34
Gymnasium.....	35
Walddorf.....	38
Flutkatastrophe .....	40
Internat und Sylvia .....	41
Bundeswehr und Studium .....	54
Hannover und Hochzeit.....	58
Mainz, ab 1968 .....	63
Hannover .....	74
Mainz, ab 1983 .....	79
Familie und Hauskauf .....	82
Herzprobleme und Auszug der Kinder .....	85
Landesamt für Denkmalpflege Mainz .....	88
Disziplinarverfahren .....	94
Das Leben ist nicht fair .....	96
Abschied .....	103



## Vorfahren

Beginnen möchte ich meine Erinnerungen, die ich meinen beiden Töchtern Anke und Christine widme, mit den Aufzeichnungen über meinen Urururgroßvater, nach dem ich benannt wurde. Detert Jans Zylmann wurde um 1770 geboren in einer Zeit sehr schwieriger Lebensbedingungen. Die Säuglingssterblichkeit war sehr hoch, jede zweite Geburt war eine Totgeburt. Von seinen sechs Kindern meines Vorfahrens überlebten nur vier. Seine erste Frau starb mit 36 Jahren, lag doch die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen um 1800 bei unter 40 Jahren.

Detert Jans Zylmann war von Beruf Sielwärter. Er verrichtet lange Jahre Dienst am Siel Großsoltborg in der Gemeinde Jemgum in Ostfriesland. Über die Deutung und Herleitung unseres Familiennamens lässt sich sagen, dass die Silbe „Zyl“ dem deutschen „Siel“ entspricht, so dass er fraglos ein Berufsname ist. Er kann im deich- und sielreichen Holland, aber auch in Ostfriesland entstanden sein.

Eigentlich hatte ich nie Probleme mit meinem Namen gegeben. Er ist zwar ungewöhnlich, doch bei Fragen erklärte ich die Herkunft und ertete meist ein erstauntes, wohlwollendes Lächeln. Nur einmal wurde ich beleidigt und beschimpft. Ich muss ein wenig vorgreifen und das Augenmerk auf die Fußballweltmeisterschaft von 2014 richten. Die deutsche Fußballnationalmannschaft war gegen den Finalgegner Argentinien Weltmeister geworden und feierte ausgelassen ihren Sieg in Berlin auf offener Bühne, mit Tanz und Gesang in gebückter Haltung: „So geh’n die Gauchos, die Gauchos gehen so“, um dann weiter mit gestrecktem Oberkörper „Und so gehen die Deutschen, die Deutschen gehen so!“ zu grölen. Ich fand das sehr demütigend und beleidigend den Argentinern gegenüber und keineswegs eines Weltmeisters würdig. Ein Leserbrief von mir in der örtlichen Mainzer Zeitung fiel entsprechend aus. Prompt bekam ich einen Anruf, natürlich anonym, was mir einfiel, die Fußballspieler so zu kritisieren. Im Übrigen, und da kommt mein Name ins Spiel, sollte ich „als Ausländer die Klappe gefälligst halten und dort hingehen wo ich herkomme!“ Ich fühlte mich mit ihnen ein wenig solidarisch.

Zurück zu Detert Jans Zylmann. Am 22. Oktober 1800 hatte er am Siel Großsoltborg Schleusendienst. An diesem Tag fuhr ein Segelboot mit einer kleinen Gruppe hauptsächlich Soltborger Einwohnern nach Leer zum Besuch des Gallimarktes. Der Gallimarkt wird seit über 500 Jahren abgehalten und gilt auch heute als das größte Volksfest in Ostfriesland. Die Rückreise der Festbesucher am späten Nachmittag, wiederum im Segelboot, stand jedoch unter einem ungünstigen Stern. „Ein fürchterliches Unwetter erhob sich. Der Sturm artet zum Orkan aus, Blitze erhellten die stockfinstere Nacht, die wilden Wasserwogen peitschten über den Bord des Schiffes. Und gerade, als sie vor der Einmündung der Großen Solborger Sielmuhde [Bereich zwischen Ems und dem Siel- und Schöpfwerk] angelangt waren, kam das Schiff zum Kentern.“ „Er [Detert Jans Zylmann] hört mitten auf der Ems unter dem Toben eines furchtbaren Orcans einen Noth und Hilferuf.“ Es drängt ihn zu handeln. Er findet zwei Helfer, deren Namen leider nicht überliefert sind und bindet einen kleinen Kahn los. „Seine Frau will ihn mit Gewalt zurückhalten, aber mit den Worten ‚ich soll und will helfen, Gott sei uns gnädig dazu‘, windet er sich los, besteigt mit den beiden anderen das Boot, stürzt sich in tiefster Finsternis in die brausende Flut, und Sturm und Wogendrang bewältigend errudert er ein umgeschlagenes Schiff, von dem fortwährend Todesruf sein Herz durchschneidet. Acht Personen, welche bis dahin an dem Bord des Schiffes und an den Segeln sich festgehalten hatten, nimmt er auf in sein kleines Fahrzeug, mit welchem, bis zum Sinken geladen, er und seine Geretteten glücklich das Ufer erreichen.“ 19 Personen, so die Eintragung im Holtgaster Kirchenbuch, waren bereits ertrunken.

In späteren Jahren, so fährt der damalige Holtgaster Pastor Siebold fort, hat Detert Jans Zylmann noch weitere Personen aus Todesgefahr gerettet. „Daß ihm von Menschen eine Auszeichnung oder ein Lohn für diese edle Thaten geworden ist, ist mir nicht bekannt. Die Ernte ist ja auch nicht hier, sondern dort, wo der Verewigte nun ist. Gott vergelt es ihm.“ Detert Jans Zylmann starb am 17. Mai 1845 im damals hohen Alter von 75 Jahren.

## Familie

Ich selbst, Detert Jans, blickte am 15. August 1944 in Hamburg das Licht der Welt. Während meine Mutter nur von „Jan“ sprach, lauten meine offiziellen Dokumente auf „Jans“. Eine Erklärung hierfür habe ich nicht gefunden. Am 21. September desselben Jahres, dem Geburtstag meines Vaters, wurde ich von Probst Dührkop getauft. Dührkop, der meine Eltern getraut und meine Geschwister Ulrike und Heiko getaufte hatte, war mit der Familie freundschaftlich verbunden. Keiner wusste um seine politische Vergangenheit. Auch den Eltern war nichts bekannt.

Heute weiß man, dass Dührkop eng mit Mitgliedern der „Deutschen Christen“ zusammen arbeitete, einer „rassistischen, antisemitischen und am Führerprinzip orientierten Strömung“, die den deutschen Protestantismus an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte.<sup>3</sup> 1939 betrieb Dührkop die Entlassung eines evangelischen Pastors Bothmann in Hamburg-Wandsbek, der mit einer getauften Jüdin verheiratet war. „Es sei für die Kirche (...) nicht mehr tragbar, dass ein evangelischer Pastor wie Pastor Bothmann, der mit einer Volljüdin verheiratet ist, noch immer amtiert und auf einer öffentlichen Kanzel zu deutschen Volksgenossen spräche (...). P. Bothmann muss das selbstverständliche Opfer der Aufgabe seines Amtes bringen.“<sup>4</sup> Da Bothmann eine Scheidung ablehnte, sorgte Dührkop durch Denunziation für seine Entlassung und schließlich für ein Berufsverbot.<sup>5</sup>

Am 11. Januar 1933 wurde von Altonaer Pastoren eine Botschaft verlesen („Altonaer Bekenntnis“), ein Dokument gegen den totalitären Machtanspruch der Partei und als Reaktion auf den Altonaer Blutsonntag vom 17. Juli 1932, bei dem von den Nazis provozierten Straßenschlachten mehrere Menschen erschossen wurden. Gegner dieses Bekenntnisses war Dührkop, der „direkt nach dem Altonaer Blutsonntag der NSDAP beigetreten war und später mit dem Propstenamt in Storman belohnt wurde.“<sup>6</sup>

Fazit des Kirchenhistorikers Linck: Dührkop „avancierte zum radikalsten Judenhasser der Landeskirche und war der einzige Nazi-Theologe, der nach 1945 dauerhaft entlassen wurde.“<sup>7</sup>

Nachdem Dührkop bereits entlassen war, schrieb mein Großvater ein Gesuch an den damaligen Bischof von Holstein und betonte, „dass wir niemals etwas an dem religiösen oder politischen Verhalten [Dührkops] auszusetzen hatten.“ Er hielt weiter zu ihm und blieb mit ihm freundschaftlich verbunden.<sup>8</sup>

Mein Elternhaus stand in Hamburg-Rahlstedt, heute einwohnerstärkster Stadtteil im Nordosten von Hamburg, in der Schillerstraße 34, heute Parchimer Straße. Wir, d.h. meine Mutter, Ingeborg Zylmann, und ihre Eltern, Elfriede und Adolf Wolkau, mein Vater war im Krieg, wohnten in einem Einzelhaus mit großem Garten, vielen Hühnern und zahlreichen Obstbäumen. Neben uns hatte sich

---

<sup>3</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Christen](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Christen); abgefragt am 2.1.2014.

<sup>4</sup> St. Linck, „... wird die Judenfrage praktisch gelöst“- wie der Wandsbeker Probst Dührkop seinen Pastor aus dem Amt jagte. Vortrag 2017, S. 8.

<sup>5</sup> <http://de.www.kirche-Christen-juden.org/ausstellung/inhalt/stationen> – abgefragt am 2.1.2014.

<sup>6</sup> St. Linck, Das Altonaer Bekenntnis als kirchenpolitisches Ereignis und seine personellen Konsequenzen. Vorlesung 2012.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> D. Zylmann, Geschichte einer deutschen Familie. Hamburg 2016, S. 158.

ein guter Freund meiner Großeltern, ein Herr Hagelberg, niedergelassen. Sein Markenzeichen war ein akkurat geschnittener Spitzbart. Herr Hagelberg arbeitete als Verkäufer im Alsterhaus am Jungfernstieg. Er verkaufte mit wahrer Leidenschaft und Hingabe sowie reicher Fachkenntnis Stoffe und Teppiche. Auf der anderen Seite neben uns befand sich das Anwesen eines wohlhabenden Fabrikanten, dessen Namen mir leider entfallen ist. Er fuhr einen dunklen Opel Kapitän mit einem stilisierten Zeppelin auf der Kühlerhaube, ein Wagen der Oberklasse. Es war die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, der in den 50er Jahren begann und sich bis Mitte der 60er Jahre fortsetzte, die Zeit des deutschen „Wirtschaftswunders“.

Der ganze Stolz meines Großvaters waren seine Hühner, denen er einen großen Stall am Ende des Gartens gebaut hatte, und die sich über den ganzen Garten bewegen konnten. Sie bescherten uns schon damals Eier aus Freilandhaltung. Das Schlachten des Federviehs war Aufgabe des Großvaters, das Rupfen und Ausnehmen lag in den Händen meiner Großmutter. Von der Küche, die an der rückwärtigen Seite des Hauses lag, führte eine breite Treppe in den Garten. In den Herbstmonaten kalkte mein Großvater die Stämme der Obstbäume, so dass sich kaum Schädlingen daran zu schaffen machen konnten.

Auf der anderen Seite der Schillerstraße, schräg gegenüber, wohnte eine Familie, deren Tochter mit mir und meinem Cousin Peter Ostern 1951 eingeschult wurde. Mit ihr fanden die ersten Körpererkundigungen statt, heute würde man von „Doktorspielen“ sprechen. Zum „Tatort“ wurde die große Tanne vor unserem Haus.

Daneben gab es einen Vorfall, über den ich auch später nie gesprochen habe, weder mit den Eltern noch mit meinen Geschwistern. Ein Fremder, ein sogenannter „Mitschnacker“, wie man in Hamburg sagt, trieb sein Unwesen in Rahlstedt. Prompt geriet ich an ihn, wurde von ihm bedrängt und befummelt. Zum Glück kamen andere Kinder hinzu, störten seine Aktivitäten, und er musste unverrichteter Dinge das Weite suchen. Die Polizei zu rufen, daran hatte keines der Kinder gedacht.

Während ich in einem behüteten Elternhaus aufwuchs, kämpfte mein Vater in Russland „für Volk und Vaterland“. Sehr emotional schildert meine Mutter in ihrem Tagebuch, das sie dem Vater widmete, meine ersten drei Lebensjahre: „Die Welt empfing den neuen Erdenbürger nicht gerade sehr freundlich. Viele Stunden am Tage und in der Nacht musste Jan Detert in den Keller gebracht werden. Aber gerade in dieser schweren Zeit war das Glück über unser Bübchen doppelt tief.“

Während wir im Keller vor den Bombenabwürfen der Engländer Schutz suchten, bereitete sich meine Mutter gleichzeitig auf ihr Medizinstudium vor. Anders als beispielsweise in der Innenstadt und in Harburg gab es bei uns in Rahlstedt nur wenige Zerstörungen. Aber verschont blieben auch wir nicht. Eine Granate hatte unser Haus getroffen, jedoch nur geringen Schaden verursacht.

Meine Mutter wurde am 4. September 1919 „zu Hause“ geboren im Hamburger Stadtteil Barmbek-Süd, gegenüber dem U-Bahnhof Debnhaide. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts waren Hausgeburten die vorherrschende Geburtsform. Erst durch die flächendeckende Versorgung mit Krankenhäusern entwickelte sich die klinische Geburt zur dominierenden Art der

Entbindung. Die Klinikgeburten in dieser Zeit waren jedoch nicht sicherer als Hausgeburten; die Ursache lag in der hohen Säuglingssterblichkeit aufgrund fehlerhaft durchgeführter Operationen.<sup>9</sup>

Kurz bevor meine Mutter das Licht der Welt erblickte, ereigneten sich im späten Juni 1919 in Hamburg die sog. Sülzeunruhen, auch als Hamburger Sülzeaufstand bekannt. Auslöser war die Annahme der Bevölkerung, dass man in einer bestimmten Fabrik verfaulte Kadaver zu Sülze verarbeitet und verkauft hatte, ein damals beliebtes und billiges Lebensmittel der hungernden Arbeiter, die sich keine hochwertigen Lebensmittel leisten konnten. Lebensmittelkontrollen gab es praktisch nicht.

„Der Konflikt [...] brach aus, als am 23. Juni 1919 ein Fass mit verfaulten Kadavern vor der Fleischfabrik Heil in der Kleinen Reichenstraße [im Stadtzentrum] erbrach. Die zusammengelaufene Menge mutmaßte, die Kadaver würden in der Fabrik zu Sülze verarbeitet und stürmten das Gelände. Da in der Fabrik aber auch, der Menge unbekannt, Abfälle für Leimfabriken gesammelt wurden, war dies kein sicheres Zeichen für den Verdacht. Der Fabrikbesitzer selbst wurde in die Kleine Alster geworfen und entging so einer möglichen Lynchjustiz. In den folgenden Tagen durchsuchten Menschenmengen verschiedene andere Fleischfabriken und fanden viele Anzeichen für Fleischpanschereien. Die Unruhen breiteten sich über die ganze Stadt aus [...]. Reichswehrminister Gustav Noske beauftragte Generalmajor Paul Lettow-Vorbeck, die Unruhen niederzuschlagen. Der Fleischfabrikant Heil wurde vom Gericht für schuldig befunden [...] und zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 1000 Reichsmark verurteilt.“<sup>10</sup>

Meine Mutter erzählte, dass es selbstverständlich war, dass an Feiertagen die ganze Familie zusammenkam. Dann wurden viele Geschichten aus der Familie erzählt. Die großen Ereignisse, die die Hamburger bewegten, kamen dann dabei wiederholt zur Sprache, wie es so oft bei älteren Menschen der Fall ist. Und so wurde auch eine Episode aus dem Leben von Fräulein Martha Lübcke zum Besten gegeben, ein Vorfall, der unmittelbar mit der Stadtgeschichte Hamburgs in Verbindung steht und deshalb hier kurz angeschnitten werden muss.

Martha Lübcke, die ein kleines Schokoladengeschäft in der Nähe der U-Bahn Haltestelle Dehnhaiide im Stadtteil Barmbek-Süd hatte, war eine Freundin meiner Großmutter. Der Laden besaß keinen Zugang ins Treppenhaus, sondern konnte lediglich von der Straße aus betreten werden. Als 1923 die politischen Unruhen in Barmbek ausbrachen, konnte unsere Tante Martha ihr Geschäft nicht verlassen und war 3 Tage von der Außenwelt abgeschnitten.

„Im Zusammenhang mit der Absicht der KPD, im Deutschen Reich gemeinsam die Herrschaft zu übernehmen [nach Vorbild der Oktoberrevolution von 1917 in Russland], kam es vom 23. bis zum 25. 10.1923 in Hamburg zu einem kommunistischen Aufstandsversuch, zu Auseinandersetzungen zwischen Polizei [...] und kommunistischen Gruppen [Hamburger Aufstand]. Vermutlich hatte der Hamburger KPD-Führer E. Thälmann weitgehend eigenmächtig den Aufstand ausgelöst. Die Unruhen begannen mit Straßen- und Eisenbahnblockaden. Die kommunistischen Pläne sahen vor, die in den

---

<sup>9</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Hausgeburt> – abgefragt am 4.9.2015; D. Rotter, Hausgeburt in Gefahr, SEIN Online-Redaktion, August 2014.

<sup>10</sup> <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sülzeunruhen> – abgefragt am 6.3.2017; C. Werner, Die Sülze-Unruhen in Hamburg. NDR-Kultur-Geschichte 2009. (<http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/suelzeunruhen> – abgefragt am 19.9.2015. Paul von Lettow-Vorbeck war Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika 1914-1918 und an der Niederschlagung des Herero-Aufstandes beteiligt.